

### Bau des Museums.

Der Finanzmann, der im letzten Sonnabendstück dieses Blattes Nr. 357 seine Ansicht über den Bau des neuen Kunstmuseums ausspricht, meint es gewiß recht gut, denn dafür bürgt sein lobenswerthes Vertrautsein mit der Bibel und seine menschenfreundliche Schlussbemerkung: „daß man einem unserer Mitbürger keine lieblose Concurrenz bereiten möge“; allein er hat sich trotz der Salomonischen Weisheit, die er als Muster vorführt, verrechnet.

Die Behauptung nämlich, daß der Bau eines Museums, am Augustusplatz ausgeführt, dadurch wesentlich vertheuert werde, daß man ihm eine zu der Umgebung passende Außenseite geben müsse, hält nicht Stich. Die größern Kosten, welche ein Kunstmuseum im Vergleich zu gewöhnlichen Wohnhäusern in Anspruch nimmt, werden durch die ihm nöthigen großen und hohen Räume verursacht, gegen die der mehr oder weniger reiche Facadenschmuck kaum in Betracht zu ziehen ist. Derartige Räume sind aber zu würdiger Aufstellung von Kunstwerken unbedingte Erfordernisse, die sich nicht umgehen lassen, möge man den Bau am Augustusplatz, an der Johannisikirche oder wo immer vornehmen. Kann man demnach nicht darüber hinwegkommen, eine namhafte Summe zu verwenden, wenn man für Kunstwerke schicklichere Räume schaffen will, als sie bereits vorhanden sind, so wähle man auch einen Bauplatz, auf dem der Gesamtwert in jeder Beziehung am besten erreicht wird, und das scheint uns offenbar, trotz des Segners in Nr. 357, der am Augustusplatz zu sein.

Auch wir erachten das äußere Ansehen des Gebäudes für Nebensache; inzwischen dürften die Anforderungen des Jahrhunderts, in welchem wir leben und der in Leipzig herrschende Schönheits Sinn es eben so wenig zulassen, daß man ein der Kunst gewidmetes Gebäude irgend wohin ganz roh in seinem Aeußern aufbaue, wie man es auch vertrauensvoll der Weisheit der Behörde überlassen kann, daß nicht in thörichter Nachahmung königlicher Bauten übertriebener Schmuck an die Facaden verschwendet werde, selbst wenn der in allen Beziehungen passende Platz beim Augusteum schließlich Genehmigung finden sollte.

Die Ansicht, welche ferner in Nr. 357 ausgesprochen ist, daß man mit „einer schönen äußern Form“ warten solle, bis ein zweiter Schletter sterben und der Stadt das Nöthige dazu hinterlassen werde, beruht wohl auch auf irriger Auffassung des Erfolgs. Wer möchte später eine Schenkung zur Ausschmückung des Aeußern wünschen und gutheissen? Wer würde nicht wenigstens eine solche entschieden lieber zur Vermehrung des Inhalts benutzt wissen wollen und dann aus Herzensgrund gleich dem Apostel Paulus ausrufen: „Es ist ein großer Gewinn, wer ihm läßt genügen!“ Sollte aber gemeint sein, daß man vor der Hand ein einfaches Haus aufbauen (denn ein Neubau ist ja bekanntlich nicht zu vermeiden) und dann später in ein brillanteres übersiedeln möge, so würde dies doch offenbar mehr als ein anständiger Bau vom Anfang an unverzeihliche Verschwendung genannt werden müssen, um so mehr, als, wie bereits angedeutet, die Aufstellung von Kunstwerken Räumlichkeiten bedingt, die zu andern Zwecken schwer oder gar nicht verwendet werden können.

Auch wir erkennen sehr wohl das Mißliche, daß der von einem unserer gemeinnützigsten Mitbürger in guter Absicht verlangte und daher von Rath und Stadtverordneten aus Pietät sofort zugestandene Museumsbau in eine Zeit fällt, in welcher durch Theuerung und drohende Kriegscalamität jede Ersparniß als doppelt wünschenswerth erscheint. Aber gar zu bürgerlich darf man über die Ausgaben einer lebenskräftigen Stadt wie Leipzig nicht urtheilen. Die in ihr herrschende geistige Regsamkeit, die sie über die meisten Städte ähnlicher Größe erhebt, rechtfertigt Schöpfungen, wie die vorliegende, weil sie meistseitige Anerkennung finden wird, ja Erfolg für die ganze Einwohnerschaft verspricht. Die Kunst soll nicht allein ein Zeitvertreib für Müßige sein, sie soll und wird im Allgemeinen den Sinn für Edles fördern, und selbst wie an andern Orten, wo sie blüht, einen unschätzbaren Einfluß auf alle Handwerke ausüben. Schrecke man daher nicht vor dem Baue eines Museums zurück, da ohnehin die dafür zu verwendenden Gelder zum größten Theil in die Hand des gedrückten Gewerbestandes unserer Stadt zurückfließen; trage man aber Sorge dafür, daß er auf einem Punkte ausgeführt werde, auf welchem sein Zweck in jeder Beziehung am Besten und Würdigsten zu erreichen ist, und dieser ist und bleibt am Augustusplatz.

### Noch eine Feier des heiligen Christabends.

Zu den vielen Weihnachtsbildern, welche das Tageblatt gebracht hat, möge die geehrte Redaction noch die kurze Notiz hinzufügen lassen, welche ich über eine Feier des heiligen Abends in dem Institute des Herrn Dr. Kern hier zu geben gedenke. Der Dank gegen Gott, daß er mir gesunde Kinder gegeben, trieb mich an, die Anstalt Herrn Dr. Kerns zu besuchen, und zu beobachten, wie weit der würdige Mann das geistige Leben der Unglücklichen, welche seiner väterlichen Obhut anvertraut sind, zu wecken im Stande gewesen sei, und in welcher Weise auch sie an dem gnaden- und segensreichen Geburtsfeste Christi Theil nehmen könnten. So traurig auch an sich die Aufgabe war, welche ich mir gestellt hatte, so erfreulich und rührend war es aber auch, zu bemerken, mit welchem sichtlichen Segen das wackere Paar, Herr Dr. Kern und dessen würdige Gattin, unterstützt von treuen Helfern und Helferinnen, unter der Schaar geistig und körperlich verkümmert Kinder schaffen und wirken. Bei mehreren älteren Zöglingen war der Fortschritt, welchen deren geistige Entwicklung seit Jahr und Tag genommen hat, so bemerkbar, daß der Laie in der That nicht begreift, wie es möglich ist, in die anscheinend geistig-todte Masse doch so viel erregendes Leben zu bringen, daß auch diese unglücklichen Kinder mit Erlangung der Sprache Gebrauch von der menschlichen Vernunft machen lernen. Alle Kinder waren, wie immer, äußerst reinlich gehalten, körperlich gut gepflegt (und bei gar manchen will schon dies allein sehr viel sagen), die meisten konnten Theil an der Freude nehmen, hatten auch einen Begriff davon, daß man ein großes Fest feiere (mehrere kannten die Bedeutung desselben); einige waren noch nicht so weit fortgeschritten, werden vielleicht auch nie dahin gelangen.

Alle waren vergnügt, und bewegten sich zwanglos unter sich und in der Familie des Directors, so daß man recht deutlich bemerken konnte, welche große und ausdauernde Liebe und Hingabe für den so schweren Beruf hier thätig ist.

Je ungenirt die Kinder sich unter einander bewegten, je mehr höchst interessante Beobachtungen ließen sich machen; auch schien es Herr Dr. Kern nicht daran fehlen zu lassen, denn er war aller Orten thätig und hatte jedem Kinde etwas zu sagen. — Die Armen — auch sie freuten sich innig. So groß ist die Macht des Christfestes!

Gern würde ich über die Anstalt des Herrn Dr. Kern, welche bei den ungewöhnlichsten Schwierigkeiten doch so Erfreuliches leistet, mehr sagen, wenn ich nicht Laie in der Sache wäre und fürchten müßte, auf ein mir ganz fremdes Feld zu gerathen. Ich muß mich daher nur darauf beschränken, auszusprechen, daß ich mich aufs Neue von dem segensreichen Wirken des bezeichneten Institutes überzeugt habe, und daß ich demselben ferneres Gedeihen, so wie dem würdigen Director desselben den Lohn und die Anerkennung wünsche, welche er im hohen Grade verdient.

### Stadttheater.

Eine jedenfalls sehr betrübende Erscheinung ist es, ein wirkliches und bedeutendes Talent auf Abwege und sogar in eine Sphäre gerathen zu sehen, in der nur künstlerische Gesinnungslosigkeit und die Speculation auf Genußsucht und Gedankenlosigkeit ihr Wesen zu treiben pflegen. Mit den vielschreibenden, in dramatischer Poesie machenden routinirten Fabrikarbeitern — vor denen kein beliebter Roman, keine Novelle u. s. sicher sind, dramatisch be- und verarbeitet zu werden — hat die Kritik nichts mehr zu thun — dergleichen sogenannte Dichter sind längst gerichtet. Stellt sich aber ein zu Höherem Berufener, ein wirklich schönes Talent, ein Mann von wissenschaftlicher Bildung, dessen bisherige Werke, trotz ihrer Mängel, dem Künstler wie dem Kritiker Achtung abnötigten, auf gleiche Stufe mit jenen Buch- und Theaterstückmachern, so ist dies um so verwerflicher und verdient den rücksichtslosesten Tadel.

Leider sind wir in dem Falle, einen solchen gegen einen Dichter aussprechen zu müssen, der uns sonst sehr lieb und werth ist, den wir stets zu den strebsamsten und nobelsten Talenten der Gegenwart gezählt haben. Das neueste Stück Rudolph Gottschalls, „Die Ausgestoßene“, das am 26. d. Mts. zum ersten Male in Scene ging, steht, abgerechnet die edlere Sprache und die kunstgerechtere Form, um keinen Zoll höher als die beliebten Spectakelstücke einer Birch-Pfeiffer oder der Pariser Dichter